

Julia Blanc

Die Bedeutung der Option für die Armen in der Christlichen Sozialethik

Bericht zum 23. Forum Sozialethik in der Katholischen Akademie Schwerte

Im September 2013 diskutierten fast 40 TeilnehmerInnen in Schwerte unter dem Titel „Was tun (wir – mit den/für) die Armen? Die Bedeutung der Option für die Armen in der Christlichen Sozialethik“ neueste Forschungsansätze und -ergebnisse. Die Wahl von Papst Franziskus hat dazu beigetragen, das Thema zurück auf die ‚theologische Agenda‘ zu bringen, die große Bandbreite an Themenvorschlägen, welche dem Call folgten, veranschaulichte das Interesse von Seiten der Christlichen Sozialethik wie auch verschiedener Nachbardisziplinen.

Sebastian Pittl (Wien) eröffnete sowohl den ersten Themenblock als auch die gesamte Veranstaltung. In seinem Ansatz orientierte er sich vor allem an Ignacio Ellacuría, dessen Werk er erst knapp vorstellte, um dann auf die zentralen Punkte „der Mensch als Realitäts-Tier“ und „empfindsame Intelligenz“ einzugehen. Die „Ehrlichkeit der Realität gegenüber“ verlangt nach einem bewussten Einnehmen der Position des Armen und einer expliziten Priorisierung seines Standpunkts.

Daran anschließend widmete sich *Jochen Ostheimer* (München) mit Hilfe einer epistemologischen Reflexion der Frage, ob und wie die Perspektive der Armen in die Sozialethik integriert werden kann. Verschiedene personalistische wie auch strukturalistische Ansätze, wie Armut in den sozialetischen Diskurs eingegliedert werden könne, wurden vorgestellt. Vor dem Hintergrund, dass Sozialethik meist als angewandte Ethik auftritt, strebte Ostheimer eine Zuordnung in der Wissenschaftstheorie im Bereich der aktiven Problemlösung an.

Mit einer Vorstellung des Werkes von Enrique Dussel folgte *Stephan Leibold* (Münster). Der Rückgriff auf den argentinischen Theologen und Philosophen sollte einerseits dessen aus den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts stammendes Werk vor dem Hintergrund der aktuellen Situation rezipieren, andererseits die grundsätzliche Herangehensweise

des Philosophen darstellen. Dussels Forderung, als „organische Intellektuelle“ Zusammenhänge nachzuverfolgen und zu kritisieren, stelle dabei besonders für SozialethikerInnen eine Herausforderung dar, so Leibold.

Emanuel Rasche (Paderborn) leitete von den wissenschaftstheoretischen Herausforderungen zu der praktischen Frage über, wer denn überhaupt die Armen seien. Mit seiner Untersuchung der ersten Sozialenzyklika *Rerum novarum* und der Frage, wer in dieser als „arm“ bezeichnet wird und an welchen Kriterien sich die Bezeichnung „arm“ festmachen lässt, könnte die Idee einer Option für die Armen *avant la lettre* vertreten werden; zumindest aber ließ sich eine historische Genese der kirchlichen Positionierung aufzeigen.

Katja Winkler (Tübingen) richtete den Fokus auf die Zusammenhänge von Armut und Paternalismus und somit letztlich auf die Frage, ob es Armut gibt oder ob sie gemacht wird. Der mit einer Sequenz aus dem Film »Die Entbehrlichen« (D 2009) von Andreas Arnstedt eingeleitete Vortrag legte so den Grundstein für die Einheit, die der Wahrnehmung und den Wahrnehmungsmustern von Armut gewidmet war. Dem Problem der objektiven, d. h. messbaren Definition von Armut wurden in ihrem Beitrag sowohl die Fragen der Gerechtigkeit als auch der Stigmatisierung und der Exklusion zur Seite gestellt.

Einem weiteren Aspekt dieser Problematik widmete *Anna Noweck* (München) ihren Beitrag, in dem sie Martha Nussbaums *Capability Approach* mit der Herausforderung für das deutsche Schulsystem verknüpfte, auf individuelle Bedürfnisse der Schüler einzugehen, um zu einer Überwindung der Situation von Bildungsverlierern beizutragen. Nur durch die bewusste Beteiligung an, in, für und durch Bildung könne Exklusion überwunden werden.

Den Themenblock der konzeptionellen Ansätze leitete *Andreas Rauhut* (Berlin) ein. Rückgreifend auf Miroslav Volf arbeitete er heraus, dass die christliche Option für die Armen vor dem Hintergrund der biblischen Evidenz und der theologisch-sozialethischen Tradition gerade nicht als eine einseitige Parteinahme verstanden werden darf, sondern im Sinne einer ‚Option für Versöhnung‘ in ihrem Kern die Interessen aller Menschen gleichermaßen berücksichtigen muss.

Irene Tokarski (La Paz) folgte mit ihrem Beitrag zur Option für die Armen als Option für Partizipation. Nach einem praktischen Einstieg, der die grundlegende Problematik gemeinschaftlichen Handelns verdeutlichte, fokussierte sie die Probleme, welche sich heute in der Entwicklungszusammenarbeit abzeichnen. Dabei stellte sie verschiedene

Szenarien, welches Herangehen allen Beteiligten entgegenkommen könnte, vor.

Mit *Jessica Dömötör* (Berlin) folgte die einzige Nichttheologin, deren Ansatz aus der interkulturellen Philosophie eine Weiterführung der Option für die Armen in der Option gegen die Armut anstrebt. Sie verwies darauf, dass der gesamte Globalisierungsdiskurs weiterhin exkludierend geführt wird und sich hierdurch die Frage aufdrängt, ob Armut – vor allem in der südlichen Hemisphäre – die Voraussetzung für den europäischen Reichtum darstellt.

Stephanie Wahl (Bamberg) beschäftigte sich in ihrem Beitrag mit den Armen in Europa und stellte, wie Leibold von Dussel ausgehend, Überlegungen an, was die Option für die Armen für den Umgang mit den Armen in den südlichen Mitgliedsländern der EU bedeuten könnte. Im Fokus stand besonders das demokratische Defizit der „Rettungsschirme“, die häufig über die Köpfe der Armen hinweg beschlossen wurden. Wahl diagnostizierte hier ein generelles Defizit des Modells der repräsentativen Demokratie, welches auch in anderen Bereichen virulent werden könnte.

Christine Globig (Wuppertal) widmete ihren Beitrag der „verkürzten Karriere“ der Option für die Armen in der evangelischen Ethik. Im Rückblick auf die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung standen vor allem Heinrich Bedford-Strohm und Wolfgang Huber im Mittelpunkt ihrer Betrachtung. Die Herausforderungen, welche sich stellen, wenn ein neuer ethischer Ansatz (in diesem Fall die Option für die Armen) in ein bereits existierendes „Gebäude der evangelischen Ethik“ integriert werden soll, zeigen deutlich, wie schwierig und trotzdem wichtig ein Ringen um die richtige Position ist.

Der letzte Themenblock, welcher den Herausforderungen der Option für die Armen für die Kirche gewidmet war, wurde von *Alexis Fritz* (Freiburg) eingeleitet. Mit seinem Wissen aus dem und um den Alltag der Caritas in Deutschland stellte er die Frage, ob die Option für die Armen als Leitperspektive für diese gelten kann, muss oder soll. Vor dem Hintergrund des Vierten Armuts- und Reichtumsberichts verteidigte er die Auffassung, dass die Option für die Armen ein zentrales Motiv im Wirken der Caritas sei, dabei aber der Lebenshintergrund vor Ort nicht außer Acht gelassen werden dürfe und somit nur ein bestimmtes Konzept hilfreich und implementierbar scheine.

Im Anschluss daran sprach *Annett Mutke* (Münster) über die prophetischen Impulse in der Christlichen Sozialethik. Deren Aufgabe, Transzendenz und Immanenz zu verbinden, müsse durch prophetisches

Sprechen nachhaltig auf die gegenseitige Verwiesenheit hindeuten. Sie betonte die Orientierung am „in Not seienden Menschen“ als zentrales Motiv religiös motivierter Nächstenliebe.

Den letzten Beitrag zur Tagung hielt *Michael Brugger* (Wernau), der die Problematik des BDKJ, die „wirklich“ Armen zu erreichen, anschaulich und mit Hilfe der jeweils beteiligten Milieus gut nachvollziehbar schilderte. Der Verweis auf die 72-Stunden-, wie auch die 72-Stunden-PLUS-Aktion machte dies besonders deutlich. Er betonte, dass das Engagement keinesfalls ob der geringen Überschneidungen gekürzt werden dürfe, sondern vielmehr die unerreichten Zielgruppen weiterhin anvisiert werden müssten.

Das Forum Sozialethik 2013 war geprägt von einer großen Bandbreite an Standpunkten, Blickwinkeln und Positionen, die sich auch und vor allem in den lebhaften und ausführlichen Diskussionen zeigten. Das rege Engagement und die bislang größte Beteiligung von Nachwuchswissenschaftlern zeigten deutlich, dass es zu kurz gegriffen wäre, die neue (?) Popularität des Themas nur mit dem „Franziskuseffekt“ erklären zu wollen. Vielmehr scheint sich die Option für die Armen zu einem festen Bestandteil der Sozialethik entwickelt zu haben.

Über die Autorin

Julia Blanc, Dipl.-Theol., Mitglied des Promotionsprogramms „Umwelt und Gesellschaft“ am Rachel Carson Center der Ludwig-Maximilians-Universität München.